

Abo [Baslerin bezieht Grundeinkommen](#)

Eine anonyme Gemeinschaft wagt den Versuch

Rahel Ackermann plagten Existenznöte. Dann hat sie sich Ting angeschlossen – einer Community, die mit monatlichen Beiträgen ein Gemeinschaftskonto aufbaut.



Dina Sambar, Julia Gisi

Publiziert: 24.05.2022, 20:47



Die Lehrerin Rahel Ackermann ist Mitglied der Ting-Community und hat über 6 Monate ein Grundeinkommen von 2500 Franken erhalten.

Foto: Nicole Pont

Rahel Ackermann aus Basel stand kurz vor einem Burn-out. Sie wusste nicht mehr weiter. Wie sollte sie es schaffen, ihren Job an einer Schule und ihre Ausbildung zur Gymi-Lehrerin unter einen Hut zu bringen und dazu als alleinerziehende Mutter noch für ihre zwei Teenager da zu sein?

«Ich war gefangen in einer absurden Situation: Ich hatte zwar eine Stelle an einer Schule – doch dies nur unter der Bedingung, dass ich meine aktuelle Ausbildung für die Sek-2-Stufe an der Pädagogischen Hochschule abschliesse», erklärt Ackermann. Durch die Mehrfachbelastung verlangsamte sich ihr Studium. Zudem wuchsen die Geldsorgen, da sie nur in einem 50-Prozent-Pensum arbeiten konnte. Vom Sozialamt konnte die 39-Jährige kaum finanzielle Hilfe erwarten, da sie sich noch in Ausbildung befand.

Ein Teufelskreis, welcher der Powerfrau über die Jahre immer mehr Energie entzog. «Ich war verzweifelt und erschöpft; von nirgends kam Hilfe.»

Von einem Burn-out ins nächste

Der Rettungsring ist in Form einer Community namens Ting gekommen. Von diesem Verein hat sie ein halbes Jahr lang ein Grundeinkommen von 2500 Franken pro Monat erhalten (siehe Box).

Für Rahel Ackermann war die vorübergehende Verschnaufpause bitter nötig. Sie weiss von mehreren alleinerziehenden Frauen, die von einem Burn-out ins nächste gestürzt sind. Das wollte sie für sich verhindern.

«Dennoch war ich zuerst ein wenig misstrauisch.» Das Angebot von Ting schien fast zu gut, um wahr zu sein. Sie beschloss, Silvan Groher anzurufen, Ansprechperson und Mitgründer des Vereins. «Was mich dabei besonders berührt hat, war, dass das ganze System auf Vertrauen basiert», sagt Ackermann. Normalerweise müsse man immer alles genau mit Dokumenten oder Formularen beweisen. «Stattdessen kam mir viel Verständnis für meine Situation entgegen.»

«Ich war verzweifelt und erschöpft; von nirgends kam Hilfe.»

Rahel Ackermann, Ting-Mitglied

Zwei Tage nach dem Telefonat war Rahel Ackermann bereits Mitglied, einige Monate später durfte sie ein Grundeinkommen beziehen. Ein erlösender Moment. Einerseits verschwand ein Teil des tagtäglichen Drucks, andererseits musste sie sich nicht unnötig erklären. «Es hat mir sehr viel Hoffnung und Mut gemacht, so eine Gemeinschaft hinter mir zu wissen», sagt die Lehrerin.

Im Schnitt müsste jedes Ting-Mitglied rund 7,5 Jahre lang einen Beitrag zahlen, um sich selbst zu finanzieren. Sein Grundeinkommen könnte man aber bereits nach sechs Monaten beziehen. Theoretisch könnte man danach aus der Community austreten. Silvan Groher sagt: «In dem Sinne ist es ein Experiment. Wenn alle nur kommen und nehmen, funktioniert Ting nicht. Dann haben wir aber auch dazugelernt und wissen mehr über das Verhalten der Gesellschaft. Wir gehen das Risiko ein, zu scheitern.» Um dieses Risiko zu minimieren, bezahlt die Community kein bedingungsloses Grundeinkommen, auch wenn Groher das toll fände.

«Wir gehen das Risiko ein, zu scheitern.»

Silvan Groher, Mitgründer Ting

Mitglieder, die ein Grundeinkommen wollen, müssen deshalb ein Vorhaben vorweisen, das der Gesellschaft etwas bringt. «Wenn man bei uns einfach nur so Geld beziehen könnte, würde das ausgenutzt. Dazu ist unsere Gesellschaft noch nicht fähig.» Als Vorhaben gilt jedoch beispielsweise auch eine Burn-out-Prophylaxe, eine Ausbildung oder ein Berufswechsel, sagt Groher: «Wir haben schon erlebt, dass wir mit 15'000 Franken ein Burn-out verhindern konnten. Ein Burn-out kann die Gesellschaft im schlimmsten Fall Millionen Franken kosten.»



Silvan Groher will mit Ting zeigen, wie es ist, wenn man sich gegenseitig finanziell hilft.

Foto: www.callmeswamimooday.com

Silvan Groher ist Geschäftsführer des Vereins Grundeinkommen und war auch im Kampagnenteam der Abstimmung über das bedingungslose Grundeinkommen. Nach der Niederlage an der Urne suchten Groher und Ralph Moser, ein weiteres Kampagnenmitglied, nach anderen Möglichkeiten, das Thema der Gesellschaft näherzubringen. Aus diesem Gedanken heraus entstand Ting. «Wir sind überzeugt, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen aktuell nicht mehrheitsfähig ist. Zu viele Fragen sind noch offen. Also haben wir nach anderen Lösungsmöglichkeiten gesucht, um die Probleme anzugehen – und zu erleben, wie es ist, wenn wir uns gegenseitig unterstützen.»

Groher lobt die Sozialsysteme der Schweiz. Sie seien fast lückenlos. Laut Groher haben sie aber einen grossen Nachteil: «Entweder sie sind wie die Sozialversicherung auf Pump, und man muss sie zurückzahlen, oder sie greifen erst, wenn der Schaden bereits eingetreten ist, wie die Arbeitslosenversicherung oder die IV.» Bei Ting funk-

tioniert es umgekehrt: «Wir wollen die Menschen nicht erst unterstützen, wenn sie bereits am Ende sind, sondern solange sie noch Kraft haben. So versuchen wir, soziale Innovationen möglich zu machen», sagt Groher. Dabei sei Scheitern erlaubt: «Wenn man sich die Start-up-Szene anschaut, schaffen von 15 Ideen vielleicht zwei den Durchbruch. Wir denken, das ist bei Ting-Vorhaben ähnlich.»

Die Scham soll weg

Ein Nachteil dieses Systems ist, dass genau jene Menschen kaum Zugang haben, die am dringendsten Geld brauchen. Denn das Community-Geld gilt vorerst noch als Einkommen. Sozialhilfebezüger müssten dieses dem Sozialamt zurückzahlen. Zudem haben Leute, die jeden Rappen umkehren müssen, kaum die Mittel für eine Mitgliedschaft.

Laut Groher kämpfen viele Ting-Mitglieder, die ein Grundeinkommen erhalten, mit ähnlichen Gefühlen wie Sozialhilfebezüger. Sie schämen sich, zu nehmen und nicht zu geben. Nicht immer im Hamsterrad zu rennen und sich für eine kurze Zeit den Raum und die Zeit zu lassen, sich neu zu orientieren, hat laut Groher nichts mit Faulheit zu tun: «Es ist nichts Schlechtes, wenn jemand Hilfe braucht. Das Leben ist eine finanzielle Achterbahn. Mal ist man im Minus und braucht Geld, und manchmal hat man Überschuss und kann teilen.»

Es gibt bei Ting auch Mitglieder, die sich vor allem als Geber sehen. Einer davon ist Christian Eisenring. «Das ist die Schönheit an diesem Experiment. Wenn für diese Menschen der Knappheitsgedanke einmal weg ist, kann man zuschauen, wie sie aufblühen», schreibt der Neurochirurg aus Zürich auf der Ting-Website. Er plane nicht, selbst Geld in Anspruch zu nehmen: «Aber es ist auch gut zu wissen, dass man es könnte.»

Auch Rahel Ackermann bleibt weiter Mitglied. Auch wenn sie ihren Anteil schon bezogen hat – und noch nicht ganz aus ihrer finanziellen Achterbahn hat aussteigen können.

Dina Sambar ist Redaktorin und stellvertretende Leiterin des regionalen Ressorts Kultur und Gesellschaft. [Mehr Infos](#)

Julia Gisi ist Mitarbeiterin des lokalen Ressorts Kultur und Gesellschaft. Besonders gerne befasst sie sich mit Schicksalen von Menschen aus der Region und damit, was diese Personen bewegt und antreibt. Zudem hält sie für ihre Laden-Porträt-Serie regelmässig Ausschau nach bemerkenswerten Shops in Basel. [Mehr Infos](#)

Publiziert: 24.05.2022, 20:47

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

17 Kommentare